

# Laut nachgedacht : im Heimleitbild stoht öppis vo Nächsteliebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **67 (1996)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Im Heimleitbild steht öppis vo Nächsteliebi

Fragen Sie einmal Ihre Mitarbeitenden, was sie unter «Nächstenliebe» verstehen. Die Antworten könnten Sie überraschen. Abgesehen von der obigen Aussage im Titel, habe ich bei meinen Bekannten und Kollegen die unterschiedlichsten Antworten erhalten wie: «selbstloses Handeln, karitativer Auftrag, Solidarität mit den Heimbewohnern, Hilfe an den Hilflosen, eine christliche Grundhaltung», aber auch: «religiöse Schönfärberei, Alibiübung fürs Heim-Image» oder die direkte Gegenfrage: «Glaubst du denn daran in der heutigen Zeit?»

Wie gesagt, auch wir im Steinhof stellen in unserem Heimleitbild das Handeln im Sinne der Nächstenliebe in den Vordergrund. Darüber hinaus verbinden wir sie mit der Achtung vor der Menschenwürde, über die wir an dieser Stelle bereits laut nachgedacht haben. Bleiben wir heute bei der Nächstenliebe.

Worte geben den Dingen bekanntlich Bedeutung und Wert. Sie grenzen ein und grenzen aus. Das Wort Nächstenliebe wird vorwiegend isoliert von der ursprünglichen Aussage aus der Zeit vor rund 2000 Jahren verwendet, von der Aussage nämlich des «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst». Fast nie jedoch wird sie im Gesamtzusammenhang der biblischen Aussage gesehen, welche auf die Frage nach dem ersten Gebot von allen gemacht worden ist:

*«Das erste ist: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft». Als zweites kommt hinzu: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist grösser als diese beiden.»*  
(Mk 12, 28–31)

Die Wirkung dieser Worte Jesu müssen damals gross gewesen sein, die Aussage unmissverständlich, denn am Schluss von Vers 34 steht: «Und keiner wagte mehr, Jesus eine Frage zu stellen.»

So hat er die beiden Gebote miteinander verkoppelt und deren Wichtigkeit unterstrichen. Es sind ein Erstes und ein Zweites, sie gehören untrennbar zusammen, sind jedoch zwei verschiedene Dinge, das Eine nicht durch das Andere ersetzbar. Das Erste soll hier nicht weiter ausgeführt werden. Eins nur: wenn das Erste wegfällt, kann das Zweite nicht gelingen. Das «Experiment Kommunismus» glaubte das Erste ausklammern und unterdrücken zu müssen. Das Resultat kennen wir.

Beim Nachdenken kommt es mir vor, als ob das «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» in unserer heutigen Zeit meistens nach aussen, von uns weg gerichtet ist. Man verwendet es für die andern: die von uns Abhängigen, die Kranken und Alten, die Unglücklichen, die Notleidenden, die durch Katastrophen und Kriege Leidenden, die am Rande, die «unter die Räuber Gefallenen». Diese Erkenntnis hat mich bewogen, meine eigene Einstellung zu überprüfen. Ich fühle mich hier in guter Gesellschaft: Kaum einer meiner Gesprächspartner dachte daran, dass auch die Allernächsten unsere Nächsten sind: unsere Kollegen in Beruf und Freizeit, unsere Ehepartner, unsere Kinder, – warum auch nicht wir selber? Oft scheint es, als ob die von uns am weitesten Entfernten unsere Nächsten im Sinne der biblischen Aussage seien.

Uns selbst zu lieben ist kein Egoismus, es ist ein Auftrag. Wie kann ich andere lieben, wenn ich mit mir selber nicht ins reine komme, mich sogar ablehne? Die Bedeutung begreife ich, wenn ich zum ersten Teil der Aussage Jesu zurückfinde: «Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben...» Ich kann nur weitergeben, was ich aus meinem Ursprung immer wieder neu gewinne, wenn ich meinen Ursprung liebe. Aussagen von Mitarbeitenden, wonach sie nur Nächstenliebe geben können, wenn sie sie auch empfangen, wenn das Umfeld stimmt, wenn die Atmosphäre, in der sie arbeiten, sie froh und zufrieden macht, lassen darauf schliessen, dass wir Leitende dafür besorgt sein müssen, dass es so geschieht, dass wir auch in ihnen unsere Nächsten sehen.

Ein kurzes Fazit für mich selber, laut nachgedacht: Ich nehme mir vor, beim nächstenmal etwas vorsichtiger mit der Nächstenliebe umzugehen. Sie darf nicht zum Gemeinplatz werden, schon gar nicht zum Alibi. Ich werde sie im universalen Sinne verwenden, unbesehen von Rasse, Religion, Weltanschauung, und dabei versuchen, auch in meinen Allernächsten meinen Nächsten zu sehen, auch in mir. Es muss einer nicht «unter die Räuber gefallen sein», um von mir als mein Nächster erkannt zu werden. So gesehen hat das Wort Nächstenliebe im Heimleitbild seine Berechtigung, gehört es unabdingbar zu unserem Auftrag. So wird die Aussage auch verstanden werden und akzeptiert, auch dann, wenn sie nie ganz erreicht, aber im Streben danach immer wieder versucht wird.

Dumeni Capeder